

NDB-Artikel

Flem(m)ing, *Paul* Dichter, * 5.10.1609 Hartenstein (Vogtland), † 2.4.1640 Hamburg. (evangelisch)

Genealogie

V Abraham (1583–1649), Pastor, S d. Bgm. Paul in Lichtenstein (Vogtland);

M Dorothea († 1616), T d. Matthias Müller in Gera;

Stief-M Ursula Zehler († 1633); ledig.

Leben

Eine liebevolle Stiefmutter betreute F. und seine Schwester. Seine Patin, Katharina Gräfin von Schönburg, ermöglichte dem begabten Knaben die Ausbildung, zunächst in der Stadtschule zu Mittweida, seit 1623 auf der Thomasschule in Leipzig. Hier schloß er sich eng an den Kantor Johann Hermann Schein an. Daher blieb ihm das Sangbare des Tones sowie das Gemüthafte von Empfindung und Ausdruck nahe. Damals blühte das Gesellschaftslied und wurde zumal in studentischen Kreisen gepflegt. Auf der Universität (seit Herbst 1628) gehörte F. durch seinen Stubengenossen und Freund Georg Gloger zu einer Gruppe junger Schlesier, die Opitz als Muster und Wegweiser verehrten. F. nahm die Ausbildung der neuen Bildungsliteratur als ernste Aufgabe und fand die Anerkennung A. Buchners. 1631 veröffentlichte er eine Bearbeitung der Bußpsalmen und andere religiöse Gedichte und widmete Buchner 1632 ein Klagegedicht „Über das unschuldige Leiden und Tod unseres Erlösers“, alles wohl in Hinblick auf die damals von Schütz und Schein besonders gepflegte Motettenkomposition. Als poeta laureatus faßte F. seine lateinischen Produkte 1632 zusammen: „Rubella sive Suaviorum liber“. Sie folgen anfänglich Catull und Johannes Secundus, später wirkt der Petrarkismus der Neulateiner immer stärker. Er liefert, besonders von Daniel Heinsius vermittelt, auch die Motive für deutsche Oden und Sonette. Alexandriner-Reimpaare besingen das fröhliche Treiben des Freundeskreises bei Ausflügen und Festen. Es überwiegt der Eindruck sympathischen Spielens mit dem Vorgefundenen, gewandter Variationen aus reicher Belesenheit. Auch die ernsten Gedanken halten sich im Rahmen des Stoizismus, wie ihn Opitz von Heinsius übernommen hatte. Persönliche Erschütterung wird merklich bei dem Sterben Glogers, dem Tod der Jugendgeliebten (Rubella 1630) und einer Liebeserfüllung durch Desiderie (wohl 1633), allerdings noch in schäferlicher Kostümierung. Gleichzeitig fördert F. seine medizinischen Studien (Baccalaureus 1632, Magister 1633), konnte jedoch seine Doktorarbeit nicht abschließen, weil kaiserliche Truppen Leipzig besetzten und plünderten. Er floh vor ausbrechenden Seuchen und nahm 1633–39 als Hofjunker und Truchseß an einer Gesandtschaft des Herzogs Friedrich III. von Schleswig-Holstein über

Moskau nach Persien teil, die dem Seidenhandel von Persien über Rußland dienen sollte. Diese Möglichkeit bot ihm der Sekretär der Gesandtschaft, Adam Olearius, dessen in Leipzig gewonnene Freundschaft sich auf der Reise weiter vertiefte. Für F. war das nicht nur eine Bildungsreise, sondern auch ein wichtiger vaterländischer Dienst. Viele Gedichte, die unterwegs entstanden, geben seiner inneren Haltung Ausdruck (so das „Reiselied“ seinem ernsten Gottvertrauen) oder setzen sich mit den Begebnissen auseinander, die ihm widerfuhren (zum Teil von Olearius in die „Persianische Reisebeschreibung“, Schleswig 1647, aufgenommen). Die Reise wurde durch manche Umstände verzögert. Beim Aufenthalt in Reval (10.1.1635-2.3.36) verkehrte F. viel in der regen, humanistisch gebildeten Gesellschaft. Neben lateinischen Carmina entstanden deutsche Gedichte, in denen heitere Galanterie ohne die Sentimentalität des Petrarkismus frei mit den überlieferten Motiven schaltet. Der Liebe zu Elsabe, der mittleren der 3 Töchter des Kaufmanns Heinrich Niehus(en) aus Hamburg, gelten werbende Oden und Sonette, in denen er um innere Klärung ringt. Obwohl Elsabe ihre anfängliche Zurückhaltung aufgab, blieb F. nicht in Reval zurück. Auf der Weiterreise bildet die Versicherung seiner Treue zur Geliebten das Motiv zu vielen Gedichten; ein Schiffbruch wird in einem Sonett als religiöses Erlebnis auf Grund eines christlich vertieften Stoizismus gedeutet. Die Strapazen und Gefährdungen der schließlich vergeblichen Gesandtschaft wurden F. durch Elsabes Absage weiter verbittert. Bei einem zweiten Aufenthalt in Reval auf der Rückreise verlobte er sich mit Anna, der jüngsten Schwester Niehusen, deren liebevoll anhängliche Briefe ihn schon unterwegs getröstet hatten. Danach ging F. kurz nach Leiden und erwarb dort den Dr. med. (23.1.1640). Auf der Rückreise nach Reval, wo er die Stelle eines Stadtphysikus antreten sollte, erkrankte er in Hamburg und starb. – Ausgehend von Opitz und den Neulateinern schaltet F. bald frei mit dem Übernommenen. Seine lebhaftere Warmherzigkeit überwindet die seelische Schematik des Petrarkismus und erfüllt den Stoizismus mit mutigem christlich vertieftem Treue- und Pflichtethos. Mit der menschlich-geistigen Reife auf der Reise verbindet sich zunehmende künstlerische Selbständigkeit. Die rhetorische Konvention weicht inniger Intensität in beschwingten Oden und männlicher Verhaltenheit in Sonetten, die geistige Klärung bringen. So wurde F. zur bedeutendsten Dichterpersönlichkeit frühbarocker Kunstpoesie in Deutschland.

Werke

Prodromus, Hamburg 1641 (Auswahl v. Niehus mit Vorrede v. Olearius);

Dt. Poemata, Lübeck [1642], neue Ausg. 1651/60/66/85;

Lat. Gedichte, hrsg. v. J. M. Lappenberg, 1863;

Dt. Gedichte, hrsg. v. dems., 1865 (*mit chronolog. Anordnung innerhalb d. einzelnen Abteilungen*);

dazu krit. A. Bornemann, Die Überlieferung d. dt. Gedichte F.s, Diss. Greifswald 1882. – Ausw. v. K. Tittmann, 1870.

Literatur

ADB VII;

S. Tropsch, F.s Verhältnis z. röm. Dichtung, 1895;

K. Unger, Stud. über F.s Lyrik, Diss. Greifswald 1907;

H. v. Staden, P. F. als rel. Lyriker, Diss. Heidelberg 1908;

F. W. Schmitz, Metr. Unterss. z. P. F.s dt. Gedichten, 1910;

P. Rave, P. F.s lat. Lyrik, Diss. Heidelberg 1925;

H. Pyritz, P. F.s Suavia, Diss. Berlin 1931;

ders., Der Liebeslyriker P. F. in s. Überss., in: Zs. f. dt. Philol. 56, 1931, S. 410-36;

ders., P. F.s dt. Liebeslyrik, = Palaestra 180, 1932;

E. Honsberg, Stud. üb. d. barocken Stil in P. F.s dt. Lyrik, Diss. Marburg 1938;

E. H. Mueller, Die Sprache F.s, 1938;

W. Schlesinger, in: Sächs. Lb. II, 1938, S. 133-48 (*L, P*);

L. Supersaxo, Die Sonette P. F.s, Diss. Zürich 1956;

Goedeke III, S. 58-63.

Autor

Willi Flemming

Empfohlene Zitierweise

Flemming, Willi, „Fleming, Paul“, in: Neue Deutsche Biographie 5 (1961), S. 238 f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

ADB-Artikel

Fleming: *Paul F.* (auch *Flemming* und *Fläming* geschrieben) wurde am 5. October 1609 zu Hartenstein, einem kleinen an der Mulde gelegenen Städtchen, geboren. Sein Vater, lutherischer Pfarrer, siedelte nicht lange darauf nach dem ebenfalls an der Mulde liegenden Oertchen Wechselburg über, welches wie Hartenstein zu den Besitzungen der gräflichen Familie Schönburg-Waldenburg gehörte, mit der F. stets die engsten Beziehungen aufrecht erhalten hat. In der Stadtschule zu Mittweida vorgebildet, wo er auch schon die lateinischen Dichter kennen lernte, besuchte er seit 1623 die Thomasschule zu Leipzig und von Michaelis 1626 an die dortige Universität, um Medicin zu studiren. Wie weit er sich diesem Studium ernstlich gewidmet, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, doch sei gleich hier erwähnt, daß er 1640 in Leyden sich durch Vertheidigung seiner Inauguraldissertation „De lue Venerea“ (Lugd. Bat. 1640. 4.) die medicinische Doctorwürde erwarb. Seine Neigungen lagen jedenfalls auf schöngeistigem Gebiete. Schon früh hatte er sich mit poetischen Versuchen beschäftigt, zu deren Fortsetzung ihn die freundliche Anerkennung seiner Leipziger Lehrer ermuthigte. Von großer Bedeutung war es aber für ihn, daß er in einen Kreis schlesischer Studenten eingeführt wurde, die mit Begeisterung zu ihrem Landsmann Martin Opitz, der eben auf der Höhe seines Ruhmes stand, aufschauten und F. mit in diese Richtung hineinzogen. Bald rechneten sie ihn ganz zu den Ihrigen und wie sie, sah F., der durch seinen intimen Freund Georg Gloger mit Opitz' Schriften bekannt wurde, in ihm sein dichterisches Ideal. Seine ersten Dichtungen, Gelegenheitsgedichte, wie sie im Freundeskreise entstanden oder durch die zahlreichen jugendlichen Neigungen des Dichters hervorgerufen wurden, sind nur Nachahmungen des Schlesiers; auch gesteht F. selbst in dem Vorwort zum ersten Druck von „Davids, des hebreischen Königs und Propheten Bußpsalmen. Vnd Manasse, des Königs Juda Gebet“ etc. (1631), daß diese Arbeit nur eine Nachahmung der „Klagelieder des Jeremias“ von einem höhern Meister sei. Das Jahr darauf widmete er dem Prof. August Buchner in Wittenberg (s. Bd. III. S. 485 ff.) das in demselben Styl gehaltene „Klagegedicht „Ueber das unschuldigste Leiden vnd Todt vnsers Erlösers Jesu Christi“. Noch andere geistliche Gedichte, die sich durch religiöse Tiefe und Innigkeit auszeichnen, fallen in diese Zeit seines Leipziger Aufenthaltes. Sie sind fast durchgängig getragen von einer bisweilen schwermüthigen Gottergebenheit, die dem vielleicht bald eintretenden Tode furchtlos entgegenseht, und die sich bei der Jugend des Verfassers nur erklären läßt im Hinblick auf den Jammer und das Elend, das auf seiner Umgebung lastete. Die Pest wüthete nämlich in der Stadt und entriß ihm seine Geliebte, deren Andenken er in einer kleinen Sammlung lateinischer Gedichte („Rubella sive Suaviorum liber“, Lips. 1632) feierte. Aber höher als diese persönlichen Interessen, standen ihm doch die des Vaterlandes. Es war nicht bloß Parteisache, was ihn, den frommen Protestanten in seinen Liedern für die Glaubensfreiheit eifern und Gustav Adolf feiern ließ, sondern ein offenes Auge und ein warmes Herz für die Noth und die tiefe Zerrüttung des Vaterlandes, das er höher schätzte als alles andere. Aber als Gustav Adolfs Tod die Hoffnung auf einen baldigen Frieden vernichtete und Sachsen von neuem von den Kriegswirren betroffen wurde, reifte in ihm unter mancherlei Kämpfen

der schwere Entschluß, sein Vaterland zu verlassen. Durch seinen Freund Adam Olearius veranlaßt, erwarb er sich die Erlaubniß, an der von Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein geplanten großen Gesandtschaft nach Moskau und Persien theilnehmen zu können, die durch die Beschreibung der Reise von Seite des Olearius berühmt geworden ist. F. begleitete die Gesandtschaft unter dem Titel eines Hofjunkers und Truchsesses. Von geringem Verständniß für ihre commerciellen Ziele, um derentwillen die mit fürstlichem Aufwand unternommene Reise gemacht wurde, sah sie der Dichter, wie wir aus einer im November 1633 veröffentlichten Ode an die Gesandten erkennen können (Lappenberg I. 358), vielmehr als eine Erschließung des Orients an, als ein bedeutungsvolles Ereigniß für die ganze Christenheit, einen neuen Kreuzzug. Am 14. October 1633 verließ F. mit den Uebrigen Hamburg, nachdem er vorher sein schönes Reiselied gedichtet: „In allen meinen Thaten“, das, wenn auch verkürzt, sich noch heute in den meisten protestantischen Gesangbüchern findet. Länger als fünf Jahre theilte er die Wechselfälle der merkwürdigen Gesandtschaft auf ihren Zügen durch Rußland, der Fahrt auf der Wolga, dem kaspischen Meere bis nach Persien, freudige wie traurige Ereignisse durch seine Lieder markirend, überall beobachtend, lernend. Erst am 13. April 1639 traf man auf der Rückreise wieder in Reval ein. wo der Dichter sich mit Anna Niehusen verlobte. Am 1. August langte die Gesandtschaft glücklich am Hofe des Herzogs Friedrich in Gottorf an, von wo sich F. nach einem kurzen Aufenthalt in Hamburg nach Leyden begab, um sich dort, wie schon erwähnt, die medicinische Doctorwürde zu erwerben. Reval sollte dann der Ort seiner ärztlichen Wirksamkeit sein. Aber aus Leyden zurückgekehrt, verfiel er in eine heftige Krankheit, deren tödtlichen Ausgang er alsbald erkannte. Er nahm vom Leben Abschied, indem er sich seine eigene Grabschrift dichtete, die ebenso sehr von dem hohen Selbstgefühl des Dichters, wie von dem Ungebeugtsein seines Charakters und seiner Unerschrockenheit vor dem Tode Zeugniß ablegt. Er starb am 2. April 1640 und ist in der Katharinenkirche zu Hamburg begraben.

F. war eine kraftvolle, sittlich angelegte Dichternatur, originell allerdings vielleicht nur in der Aneignung und Verwerthung des Empfangenen. In weitem Blick für die politischen Verhältnisse, im Erfassen der Vaterlandsidee die Besten seiner Zeitgenossen überragend, ist er als Dichter ganz das Kind seiner Zeit. Wie den Erzeugnissen der ganzen schlesischen Dichterschule, eignet auch seinen Dichtungen ein übermäßiges, nicht selten durch Ausrufe der Freude oder des Schmerzes platt werdendes Pathos, eine Sucht nach Bilderreichtum und starkes Auftragen von Farben, wie ein Haschen nach Wortspielen und Witzen, aber auf der andern Seite zeichnet gerade ihn auch vor seinem Vorbilde Opitz Wahrheit und Tiefe der Empfindung aus, die trotz der Fülle uns unsympathischer Künstelei unverkennbar ist. — Seinem Freunde Olearius hatte er kurz vor seinem Tode die Sammlung seiner Dichtungen zur Herausgabe übergeben. Eine Auswahl davon erschien im J. 1641 als „Prodromos“, erst fünf Jahre später die versprochene Gesamtausgabe, worin die ohne Zweifel von dem Dichter selbst vorgezeichnete, Opitz entlehnte Eintheilung in „Poetische Wälder“ („vom Gleichniß eines Waldes, in dem vieler Art Bäume zu finden sind“), Oden, Sonnetts, Epigramme (Ueberschriften) beibehalten ist. Eine vollständige Ausgabe, auch der lateinischen Gedichte, hat erst in neuester Zeit J. M. Lappenberg in der Bibliothek des litterarischen Vereins zu Stuttgart geliefert (Stuttg. 1863—65), woselbst sich auch in den Anmerkungen, in einem

Verzeichniß der Einzeldrucke und Gesamtausgaben von Fleming's Werken so ziemlich alles auf ihn Bezügliche in fast erschöpfender Vollständigkeit zusammengestellt findet. Eine Auswahl (mit|wenig Auslassungen) gibt Tittmann in K. Goedeke und J. Tittmann, Deutsche Dichter des 17. Jahrh., Leipz. 1870.

Literatur

Olearius, Vermehrte Moscowitische und Persianische Reisebeschreibung, 1656 (1. Ausg. 1647). Varnhagen v. Ense, Biograph. Denkmale, 4. Bd. H. Döring in Ersch und Gruber. G. Naumann, P. F., Güstrow 1874.

Autor

Th. Kolde.

Empfohlene Zitierweise

, „Fleming, Paul“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1878), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

11. November 2019

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
